

dem also die Balkanpolitik des Verbandes ausgeartet hat, verlegen sich seine Vorkämpfer auf Balkanpolitik. In diese Kategorie gehört eine Meldung des Mailänder „Corriere“. Das Blatt erzählt, daß ein Führer der Opposition dem Zaren Ferdinand erklärt habe, eine von Rußland nicht gebilligte Politik könne die schlimmsten Folgen haben, ja sogar dem König den Kopf kosten. König Ferdinand soll nun lächelnd erwidert haben: „Schmerzen Sie sich lieber um Ihren eigenen Kopf, als um den meinigen.“ — Dies glaubt weder ein ehrlicher Mann, noch ein italienischer Minister.

### Amtliche bulgarische Erklärung.

Sofia, 25. September.

Die durch die „Agence Bulgare“ veröffentlichte Erklärung zur Mobilisierung hatte folgenden Wortlaut:

Der Eintritt Bulgariens in den Zustand der bewaffneten Neutralität ist nach der Auffassung amtlicher Kreise aus den Veränderungen zu erklären, die kürzlich in der politischen und militärischen Lage entstanden sind. Bulgarien hat keinerlei feindliche Absichten, ist aber fest entschlossen, seine Rechte und seine Unabhängigkeit Gewehr bei Fuß zu wahren. Nach dem Muster von Holland und der Schweiz, die nicht geändert haben, vom Kriegsbeginn an zu dieser Maßregel zu greifen, sieht sich Bulgarien in Anbetracht der Truppenbewegungen bei seinen Nachbarn genötigt, die bewaffnete Neutralität auszusprechen, wobei es jedoch die Beratungen und Verhandlungen mit den Vertretern beider kriegsführenden Gruppen fortsetzt.

Die Mobilisierung geht ordnungsgemäß und ruhig vor sich, an vielen Stellen kam es zu deutschfeindlichen Kundgebungen.

### Japanische Marinespione in Amerika.

Newport, 24. September.

Seit dem 1. September gibt es nach einer Verfügung des Marineamts der Vereinigten Staaten auf den Schiffen der amerikanischen Bundesflotte, die gegenwärtig die großen Ozeanländer und Schiffsbesichtigungen abhält, keinen einzigen Japaner mehr. Die Entlassung der Japaner erfolgte, nachdem es sich in vielen Fällen als ungewiss herausgestellt hatte, daß die kleinen gelben Männer, die sich als Stewards und Messerwalter auf amerikanischen Kriegsschiffen betätigten, in Wirklichkeit ausgebildete Seelen, zum Teil sogar Marineoffiziere der japanischen Marine waren.

### Huslandskapital zur deutschen Kriegoanleihe.

Südrich, 26. September.

Bemerkenswerte Meldungen über die Beteiligung ausländischer Geldleute an der dritten deutschen Kriegoanleihe bringt die „Neue Zürcher Zeitung“. Demnach zeichneten holländische Banken für ihre eigenen Kunden sowie für amerikanische Kapitalisten einen namhaften Betrag für die deutsche Kriegoanleihe. Wie verlautet, handelt es sich um einen Betrag von 200 Millionen. Es wurde dadurch ein Steigen der Markwährung bei den Auslandsbörsen hervorgerufen. Das Vertrauen des Auslandskapitals in die deutsche Finanzkraft ist jedenfalls ein günstiges Zeichen für Deutschlands Sache.

### Was beabsichtigt Griechenland?

Wien, 26. September.

Die teilweise Mobilisierung des griechischen Heeres soll sich nicht gegen irgendeine benachbarte Macht richten, auch nicht den Eintritt Griechenlands in den Krieg auf der einen oder anderen Seite bedeuten. So wird wenigstens in Athen behauptet. Verhandlungen Griechenlands mit Rumänien haben anscheinend zu keinem Resultat geführt, die Regierung leugnet diese Verhandlungen überhaupt ab. Einderufen werden 20 Jahrgänge der Reserve, vier Jahrgänge stehen unter Waffen. Diplomatische Kreise versichern, es handle sich nur um eine Vorkehrungsmaßregel, keineswegs um Absichten zum kriegerischen Vorgehen.

### Der Schrei nach dem fremden Geldbeutel.

Bern, 26. September.

In Italien ist man in gewissen Kreisen äußerst betroffen, daß man nicht der erste in der Reihe derjenigen ist, die fremdes Geld zu erhaschen suchen. Der „Messaggero“ gibt diesem Empfinden Ausdruck in einer Besprechung über die Bemühungen des russischen Finanzministers. Ebenso wird wie entrüstet fragt das Blatt:

Warum bleibt Italien diesen Zusammenkünften und Kreditoperationen fern? Was wir bei Kriegsanfang erhalten haben, ist im Vergleich zu den steigenden Ausgaben sehr wenig. Warum hat Carcano nicht wie Park eine Reise nach London unternommen, um Italien, dessen Kriegsanstrengungen nicht größer und nicht folgenreicher sein könnten, die Vorteile des Bündnisses zu sichern, das vom militärischen notwendigerweise zum wirtschaftlichen und finanziellen erweitert werden muß? Warum hat sich Italien nicht zu Frankreich und England gestellt, um über eine neue amerikanische Kriegoanleihe zu unterhandeln?

Natürlich, Italien darf nicht fehlen. Seine ganze politische Haltung von Anfang des Krieges an, dann die rühmlichen Brigantentaten aus seiner inneren Gefühle — alles das weist auf die Notwendigkeit des Nennens nach fremdem Gelde hin. Warum läßt man somit Krieg, wenn es nicht als bittere Schläge einheimischen nicht?

### Das falsche Pferd.

Mit seinen sicheren zwölf Milliarden in der Tasche hat unser Schatzsekretär Dr. Helfferich einige Vertreter amerikanischer Blätter zu sich kommen lassen und ihnen den Unterschied zwischen deutscher und englischer Geldgebung vor Augen geführt: Ohne jede Verschuldung an das Ausland haben wir alle bisher aufgelaufenen Kosten des Krieges voll abgedeckt und außerdem neue Milliarden frei zu neuen Schlägen. Die Finanzierung unseres zweiten Winterfeldzuges bis in das Frühjahr hinein ist gesichert — dank dieser größten Finanzoperation der Weltgeschichte, auf die wir mit Stolz zurückblicken können. Das kommt auch zum Ausdruck in dem Telegramm, das Kaiser Wilhelm an Staatssekretär Helfferich sandte und in dem es heißt: Das deutsche Volk hat im vollen Vertrauen auf die eigene Kraft damit dem Feinde wie der ganzen Welt bekundet, daß es auch ferner wie ein Mann einmütig zusammensteht in dem unerlöschlichen Willen, den durch freventlichen Überfall uns aufgezwungenen Krieg bis zum siegreichen Ende durchzuführen

und für die Sicherheit und Freiheit des Vaterlandes jedes erforderliche Opfer an Gut und Blut freudig darzubringen.

England hat bisher 18 1/2, wir dagegen 25 1/2 Milliarden Mark im Wege langfristiger Anleihen aufgebracht, England muß aber heute schon fast hundert Millionen täglich an Kriegsausgaben aufwenden, während wir mit einer Tageslast von 60 Millionen rechnen können. Das macht „drüben“ zwei, bei uns nur eine Mark auf den Kopf der Bevölkerung — und dennoch soll die Welt glauben, daß uns der finanzielle Atem ausgehen könnte? Das will unserem Schatzsekretär nicht recht einleuchten. Er weist noch darauf hin, daß Deutschland seine drei Kriegsanleihen bei gleichem Zinssatz zu steigenden Preisen untergebracht hat, während England von 3 1/2 zu 4 1/2 Prozent übergeben mußte und jetzt wahrscheinlich 5 Prozent werden anlegen muß; daß der Kurs unserer Kriegspapiere stets höher war als der Ausgabekurs, während in England die entgegengesetzte Preisbewegung stattgefunden hat; daß England schließlich schon bei der letzten Gelbaufnahme zu sehr bedenklichen Lockmitteln greifen mußte, um den Leuten die Zeichnung mündgerecht zu machen, während wir uns lediglich an die finanzielle Kraft und den Patriotismus unserer Mitbürger zu wenden brauchten. Das alles zusammengenommen können wir den Vergleich mit England gewiß recht gut aushalten. England sucht heute Geld in Amerika, Deutschland dagegen findet die Mittel zur Kriegsführung bei sich selbst und braucht keine fremde Hilfe. Und doch scheint Wall Street, die Börse von New York, im Begriff zu sein, auf das falsche Pferd zu setzen — das mag, meint Dr. Helfferich, den amerikanischen Geldgebern im Verlaufe des Krieges mehr Schaden tun als Deutschland.

Man sieht, unter Schatzsekretär nimmt die Unternehmung nicht tragisch, die Herr Morgan mit seinem großen Gesolge dem Vierverbande neuerdings zuteil werden lassen will. England ist das falsche Pferd, denn seine Finanzkraft hat durch den Krieg einen furchtbaren Stoß erhalten. Schon jetzt vermag es sich nicht mehr aus eigener Kraft zu helfen, trotzdem es eben erst mehr als eine Milliarde neuer Steuern und Zölle im Lande ausgeschrieben hat. Dazu ist es ständig von geldhungrigen Fremden umlagert, und namentlich das dem Zusammenbruch entgegengehende Ausland zehrt an seinem Mark. Wenn ein solcher dem Stiechum verfallener Gaul die amerikanische Geschäftswelt noch reizen kann — so sei es drum, wir können es nicht ändern.

Dr. Helfferich entließ die amerikanischen Zeitungsmänner mit dem Ausdruck der Hoffnung, daß der Erfolg unserer Anleihe, der von neuem zeigte, daß wir fest auf unseren eigenen Füßen stehen, zu guten Beziehungen zwischen beiden Ländern beitragen werde. Denn Unabhängigkeit sei das erste Wort der amerikanischen Geschichte und Selbständigkeit sei das erste Unterpfand wahrer Freundschaft. Das ist gewiß eine recht hübsche und geistreiche Begründung. Es kann auch sicher nicht ausbleiben, daß die gewaltigen Zahlen unserer dritten Kriegoanleihe in Amerika den stärksten Eindruck machen werden. Seit der Eroberung von Mexiko ist man ja auch dort schon eher geneigt, an die Möglichkeit eines deutschen Sieges zu glauben.

Unsere Regierung hat soeben nach Washington einen neuen Beweis ihrer friedfertigen Gesinnung geliefert. In ihrer letzten Note über den Dampfer „William B. Franke“ teilte sie mit, daß die deutsche Kriegsmarine den Befehl erhalten habe, amerikanische Handelsdampfer, welche behingte Bananware führen, nicht zu versenken. Selbst in dem Falle, wo eine Verstärkung nach den völkerrechtlichen Bestimmungen zulässig wäre, würde solchen Schiffen die Fortsetzung der Reise gestattet werden, wenn es nicht möglich wäre, sie nach einem Hafen einzubringen. Im übrigen sollen schiedsgerichtliche Entscheidungen abgewartet werden, ehe weitere Einzelheiten geregelt werden. Man ist also im Begriff, nach den Zugeständnissen zugunsten amerikanischer Passagierdampfer sich jetzt auch über die Behandlung amerikanischer Frachtschiffe zu verständigen und will jedenfalls von unserer Seite die Bahn frei machen für die Wiederkehr vertrauensvoller Beziehungen, wie sie früher stets und ständig zwischen uns und den Vereinigten Staaten geübt haben. An Herrn Wilson und seinem Staatssekretär Lansing ist es nun, auch ihrerseits den gleichen guten Willen zu zeigen. Herr Morgan wird sich vielleicht von ihnen in seine Finanzgeschäfte mit falschen Werten nicht mehr dreinreden lassen. Aber es gibt noch andere Fragen und Gebiete, in deren Behandlung die Regierung zu Washington ihre Unabhängigkeit und ihre Selbständigkeit durch Taten beweisen kann.

### Politische Rundschau.

4 Zur Erleichterung der Lebensmittelversorgung zu erträglichen Preisen sollen in aller nächster Zeit weitere Maßnahmen des Bundesrats zu erwarten sein.

Es ist beabsichtigt, für das ganze Reich Preisprüfungsstellen einzurichten und mit weitgehenden Rechten auszustatten. Sie sollen Einsicht in die Bücher der Produzenten und Händler nehmen und die Bestände der Waren feststellen dürfen. Die Reichsregierung vertritt neuerdings, wie verlautet, den Standpunkt, dem die Gemeinden schon wiederholt Ausdruck gegeben haben, daß nämlich die einzelnen Städte Höchstpreise nur dann feststellen können, wenn ihnen für den betreffenden Artikel die Möglichkeit des zwangsweisen Erwerbes gegeben wird. Von diesem Grundlag dürfen auch die neuen bundesrätlichen Anordnungen ausgehen.

### Schweden.

\* Das norwegische Regierungsorgan „Dagbladet“ veröffentlicht heute einen aufsehenerregenden Artikel über die Stimmung in Schweden. „Dagbladet“ nennt die russenfeindliche Stimmung in Schweden ständig anwachsend und bereits so bedeutungsvoll, daß ernstlich mit einem aktiven Vorgehen Schwedens gerechnet werden müsse. Die Befürworter eines Eingriffs hätten bereits die Mehrheit, und es sprächen viele Anzeichen dafür, daß sie das schwedische Volk mitreißen würden. Norwegen dagegen sei seit Entschlossen, für alle Zukunft Neutralität zu wahren und sich von keiner Seite in den Krieg treiben zu lassen.

### Italien.

\* Die amtlichen Stellen in Italien leugnen die behauptete Behelligung des Vatikan durch die Kriegsgesandtschaft. So schreibt die offiziöse „Agenzia Stefani“: Die Römische Volkszeitung und nach ihr noch andere Blätter veröffentlichten Artikel über den Verlust der vom Heiligen Stuhl an den Münchener Kunzjus gerichteten Schreiben. Eine von der italienischen Postverwaltung angeordnete Untersuchung der Angelegenheit hat ergeben, daß die Nachricht vollkommen unbegründet ist. Gegenüber dieser Ableugnung hält die Römische Volkszeitung ihre Behauptung voll aufrecht, daß zwei Briefe der römischen Kurie, die in Rom zur Post gegeben waren, beim Münchener Kunzjus nicht angekommen sind. Der eine Brief enthielt die Ernennungsurkunde für den Erzbischof Dalbor, der andere betraf Angelegenheiten der Diözese Breslau.

### Letzte Meldungen.

#### Bereitetes Attentat auf den Zaren?

Budapest, 26. September. (tu.) Die Bukarester Molerwa meldet, daß in den jüngsten Tagen ein Attentat gegen den Zaren ausgeführt werden sollte, welches jedoch vereitelt werden konnte. Als in Petersburg und Moskau die Nachricht von der Aufdeckung des Planes und die Verhaftung des Attentäters bekannt wurde, brachen Unruhen aus, zu deren Unterdrückung mehrere Regimenter aufgeboden werden mußten. (Lok. Anz.)

#### Unterzeichnung des türkisch-bulgarischen Vertrages.

Sofia, 25. September. (Wth.) Die halbamtliche „Narodni Prava“ meldet: Das Protokoll, betreffend die Uebergabe der von der Türkei abgetretenen Gebiete, ist gestern von den türkischen und bulgarischen Delegierten, die sich in Dimotika eingefunden haben, unterzeichnet worden.

#### Begeisterung in Sofia.

Sofia, 26. September. (tu.) Der erste Mobilisierungstag verlief ernst und ruhig. Am frühen morgen läuteten sämtliche Glocken der Hauptstadt, in deren Straßen sich große Volksmengen zu Kundmachungen ansammelten. An manchen Stellen wurde die Ankündigung mit stürmischen Hurrarufen begrüßt. Ueberall konnte man freudige Genugtuung über die Anordnung der Regierung bemerken. Am Vormittag zogen die Studenten singend mit Fahnen durch die Straßen. Sie wurden von der Bevölkerung mit lauten Zurufen begrüßt, namentlich als sie das volkstümliche Lied über die räuberischen Verbündeten sangen. Den ganzen Tag über hielt die lebhafteste Bewegung in den Straßen der Hauptstadt an. Die Blätter begrüßten in langen Artikeln den Mobilisierungsbefehl. (Berl. Tgbl.) Bulgariens ablehnende Antwort an den Vierverband.

Budapest, 27. September. (tu.) Nach Mitteilungen der Bukarester „Scara“ wird die Antwort Bulgariens auf die letzte Note des Vierverbandes, in welcher dieser Bulgarien zum Angriff auf die Türkei aufforderte, nach vollzogener Mobilisation überreicht und das Verlangen des Vierverbandes abgewiesen werden.

#### Der französische Kriegskredit.

Christiania, 26. September. (tu.) Die französische Deputiertenkammer nahm einstimmig die von der Regierung vorgeklagene Kriegsbewilligung von 6 Milliarden 240 Millionen Francs an. (Berl. Mppst.)

#### Ein französischer Dampfer von einem U-Boot versenkt.

Athen, 26. September. (tu.) Im Libyschen Meer wurde der französische Dampfer „Ravitailleur“ von einem Unterseeboot versenkt. Er hatte 5000 Tonnen Raumgehalt und führte eine Kohlenladung nach Cypern. Das Unterseeboot führte die österreichische Flagge.

#### Die Offensive im Westen.

Genf, 27. September. (tu.) Bis in den Oktober hinein, so meinen Pariser Fachkritiker, werden die vorgestern bei Arras, Ypern und in der Champagne begonnenen heftigen Kämpfe dauern, bei denen mehrere englische und französische Armeekorps beteiligt sind. Die Hauptziele dabei seien Geländegewinn zwischen Snippes und der Aisne, sowie nördlich von Arras, doch soll auch in anderen Abschnitten nach Möglichkeit Tag und Nacht vorgegangen werden. Die Fachkritik hebt hervor, daß die Deutschen an keinem Punkte der angegriffenen Front zwischen Middelkerke und Schragmannle überrascht worden seien. Joffre und Frensch müßten damit rechnen, daß die Deutschen ihre Hauptkräfte für unmittelbar bevorstehende Gegenoperationen aufsparen werden.

#### Der Artilleriekampf gegen Serbien.

Berlin, 27. September. (tu.) Der Kriegsberichterstatter des „Berliner Tageblattes“ Leonhard Adelt meldet aus dem Kriegspressequartier unterm 26. September: Während die schwere Artillerie der Verbündeten fortschreit, die serbischen Befestigungslinien in Matshowa, um Belgrad und bei Semendria am Eingang des Morawatales zu beschließen, machen sich hinter der serbischen Front alle Anzeichen der Bestürzung bemerkbar. Nach den Meldungen unserer Flieger, die täglich über Belgrad kreuzen und längs des Morawatales bis nach Nisch und noch weiter fliegen, gehen sowohl von Belgrad als von Nisch